

KULTUR & LEBEN

Bach mit 90

Jetzt weiß ich, dass es einen Gott im Himmel gibt“, soll Albert Einstein gesagt haben, als er den damals zwölfjährigen Yehudi Menuhin 1929 in der Berliner Philharmonie in einem Konzert als Solisten in gleich drei Geigenkonzerten erlebt hatte. Der Physiker konnte sich nicht anders erklären, warum ein so junger Mensch eine solche Leistung erbringen konnte. Menuhin war – wie nicht wenige vor und nach ihm – ein Wunderkind.

Keine Bezeichnung gibt es dagegen für jemanden, der im hohen Alter Unglaubliches vollbringt. Zu erleben war das jetzt in der voll besetzten Marktkirche, wo der Musiker und Musikforscher Lajos Rovatkay seinen 90. Geburtstag mit einem gut einstündigen Konzert mit ihm selbst an der Orgel gefeiert hat. Auf dem Programm standen nicht etwa Werke, die allein mit Altersweisheit zu bewältigen wären, sondern das auch technisch Anspruchsvollste, was die Orgelliteratur hergibt. Johann Sebastian Bach hat das Praeludium und die Fuge in Es-Dur, die den dritten Teil seiner kompensischen „Clavier Übungen“ einrahmen, für „Organo Pleno“ – für die volle Orgel – komponiert. Die Hände eines Ausführenden sind also auf gleich mehreren Manualen beschäftigt, dazu kommt eine ausgewachsene Stimme für die Füße: Gefragt ist hier Virtuosität hoch drei.

Rovatkay wird diesen mechanischen Ansprüchen auch mit 90 Jahren voll gerecht und macht dazu hörbar, was das Stück noch auszeichnet: Es ist in einem gleichsam altertümlichen Stil komponiert. Bach hat typische Merkmale älterer Werke übernommen und mit einer originellen und emotional aufgeladenen Harmonik versehen. Die Vergangenheit bekommt so etwas ewig Gegenwärtiges.

Den Schlusspunkt des Konzertes setzt ein Werk, das ebenso virtuos ist, aber ganz anders ausgerichtet: Im Praeludium und der Fuge e-Moll verschiebt der Komponist mit farbiger Chromatik die Grenzen dessen, was in der Musik als möglich galt: Rovatkay beendet den Abend mit einem Stück Zukunftsmusik. Danach gibt es sehr langen, warmen Applaus und viel Staunen über die wundergleiche Leistung eines Neunzigjährigen. Anders als bei einem Kind geht es dabei nicht nur um Technik und Reife. Im Auftritt des Alten schwingt eine Botschaft mit, die tiefer geht als der Rummel um seine Person: Das Publikum in der Marktkirche weiß jetzt, dass es einen Bach gibt.



Alle Register: Lajos Rovatkay hat zu seinem 90. Geburtstag ein Orgelkonzert in der Marktkirche gespielt. FOTO: MICHAEL WALLMÜLLER/ARCHIV

Sprengel-Kuratorin in Kommission für Fotoarchiv

Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne) hat in Düsseldorf die Gründungskommission für das Deutsche Fotoinstitut vorgestellt. Das siebenköpfige Gremium soll ein inhaltliches Konzept für das geplante Institut vorlegen.

Zum Gremium gehört auch Inka Schube, Kuratorin beim Sprengel Museum Hannover. Sie arbeitet in der Kommission zusammen mit Susanne Gaensheimer (Direktorin Kunstsammlung NRW), Peter Gorschlüter (Direktor Folkwang-Museum Essen), Felix Krämer (Generaldirektor Kunstpalast Düsseldorf), Katrin Pietsch (Restauratorin, Universität Amsterdam), Christian Scheidemann (Restaurator, New York) und Moritz Wegwerth (Fotograf, Düsseldorf).

Die Städte Essen und Düsseldorf hatten sich beide als Standort des Museums angeboten und eine jahrelange, zunehmend erbiterte Debatte über den Standort geführt. Der Deutsche Bundestag hat 42,9 Millionen Euro zur Verfügung gestellt und sich ausdrücklich für ein „Deutsches Fotoinstitut in Düsseldorf“ ausgesprochen.

Das Fotoinstitut solle kein reines Fotomuseum werden; Claudia Roth nannte das Literaturarchiv in Marbach als mögliches Vorbild. Im Fotoinstitut sollen Nachlässe von Fotografen gesammelt, die Forschung zu Restaurierung und Konservierung vorangetrieben sowie Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen organisiert werden. rom



Blitzsaurer Händel: Das britische Ensemble Voces8 singt bei „Herrenhausen Barock“ ein gemeinsames Konzert mit dem Voktett Hannover und La festa musicale. FOTO: ANDY STAPLES

Neuer Glanz für Alte Musik

Die Konzertreihe „Herrenhausen Barock“ bietet in diesem Winter ihr bislang vielversprechendstes Programm

Von Stefan Arndt

Die Konzertreihe „Herrenhausen Barock“ war zuletzt eine eher lose Sammlung aller möglichen Veranstaltungen. Jetzt soll das Format ein schärferes Profil bekommen: Programmgestalter Benedikt Poensgen sagt, er wolle die Stärken der „Alte-Musik-Stadt Hannover“ zeigen und seine Akteure in einen „internationalen Zusammenhang“ bringen.

Tatsächlich wird in der kommenden Ausgabe, die vom 16. November 2023 bis zum 25. Februar 2024 19 Konzerte bietet, der Reichtum der hannoverschen Szene sichtbar: Freie Orchester und Chöre sind ebenso beteiligt wie die Institutionen Radiophilharmonie und Staatsorchester. Zudem ermöglicht die Reihe, die von der Stadt und Stiftungen mit einem Etat von 380.000 Euro ausgestattet ist, einige ungewöhnliche Kooperationen.

Gleich doppelt profitieren davon die Sängerinnen und Sänger des Voktetts Hannover: Sie können im November für eine Aufführung von Händels „Dixit Dominus“ gemeinsame Sache mit den populären britischen Kollegen von Voces8 machen. Im Januar führen sie mit dem renommierten Ensemble L'Arpeggiata von Christina Pluhar die Oper „Dido and Aeneas“ von Henry Purcell auf.

Beide Stücke sind eng mit der Galerie Herrenhausen verbunden, in der fast alle Konzerte zu hören sind: Händel selbst dürfte in den Räumen aufgetreten sein, die mit Fresken aus der Aeneas-Sage geschmückt sind.

Knabenchor singt Bach

Bewährte Programmpunkte wie das Silvesterkonzert der Hannoverschen Hofkapelle, die Weihnachtskonzerte des Staatsorchesters und die Barockkonzerte der Radiophil-

Das Programm

„Herrenhausen Barock“ startet am 16. November mit einem Gastspiel von Il Pomo d'Oro. Am 26. November folgt Händels „Dixit Dominus“, Monteverdis „Marienvesper“ erklingt am 3. Dezember, „Dido and Aeneas“ mit Christina Pluhar ist am 14. Januar zu hören, die Goetheschule ist am 24. Januar zu Gast. Musica assoluta präsentiert am 27. Januar ein Bach-Programm, am Folgetag sind Markus Becker und Lutz Krajenski für „Bach@five“ zu zweit. Der Knabenchor singt am 10. und 11. Februar.

harmonie gehören ebenso zum Programm wie ein Projekt der Goetheschule und ein Konzert des italienischen Ensembles Il Pomo d'Oro. Der Knabenchor singt ein Programm mit Bach-Motetten, der Norddeutsche Figuralchor steuert Monteverdis „Marienvesper“ bei.

Integriert in das Programm sind auch Konzerte des Forums Agostino Steffani, die eine Opernproduktion und prominente Gastspiele etwa des Dirigenten Francesco Corti bieten.

Spektakulärster Programmpunkt könnte das erste Opernprojekt von La festa musicale werden: Das Orchester kann dank einer prestigeträchtigen und hohen Bundesförderung John Blows „Venus & Adonis“ – die erste britische Barockoper – in einer aufwendigen Version mit Schülerinnen und Schülern der Albert-Einstein-Schule Laatzen und dem Grazer Künstlerkollektiv „Art House“ auf die Bühne bringen.

„Elias“ mit sehr viel Wucht

Markuschor in großer Besetzung

Sonntag, Superwetter: Das klingt nicht nach optimalen Voraussetzungen, um das Haus mit der Aufführung eines mehr als zweistündigen Oratoriums vollzuzukriegeln. Doch die Markuskirche war bei Felix Mendelssohn Bartholdys „Elias“ sehr gut besucht, und wer gekommen war, hatte damit fraglos die richtige Wahl getroffen.

Es wurde ein Abend mit zahlreichen Höhepunkten. Das wurde schon zu Beginn deutlich, als das Junge Philharmonische Orchester Niedersachsens bei der Ouvertüre mächtig Druck machte. Auch der in großer Besetzung angetretene Markuschor entwickelte schnell viel Power.

Bei ausgeprägter Differenziertheit, und die ist hier auch dringend vonnöten, denn die Interpretation der alltestamentarisch wuchtigen Geschichte von Machtfülle, Rückzug und Himmelfahrt des Propheten Elias kann bei mangelndem Fingerspitzengefühl schnell in pathetische Gefühle abkippen. Kantor Martin Dietterle hatte das bei der musikalischen Gesamtleitung stets im Blick, und auch das Solistenquartett bewies viel Geschmackssicherheit, legte zudem durchweg angenehme Stimmfärbungen an den Tag.

Die schwierigste Aufgabe hatte Bass David Jerusalem in der Titelrolle zu bewältigen, weil die Dramaturgie der Geschichte nun einmal verlangt, dass Elias mehrfach in die Vollen gehen muss,



Gut besuchte Markuskirche: Der Markuschor singt Felix Mendelssohn Bartholdys „Elias“ in der Markuskirche. FOTO: TOBIAS WÖLKI

noch dazu bei unterschiedlichsten Befindlichkeiten. Das ging auf: Die donnernde Auseinandersetzung mit den Propheten Baals rief das richtige Quantum Heulen und Zähneklappern hervor, während die Arie „Es ist genug“ innig und anrührend geriet.

Sopranistin Anke Briegel meisterte ohne zu forcieren auch die hohen Lagen eindrucksvoll. Man mag darüber streiten, ob Tenor Martin Platz punktuell vielleicht einen Tick zu viel auf die Tube drückte und Altistin Freya Müller in ihren Parts als Königin etwas zu wenig, doch blieben das Marginalien, die den Gesamteindruck des Abends nicht nachhaltig trüben konnten.

Stürmischer Schlusssaplaus

Der hatte mehrfach große Passagen zu bieten, wobei sich die größte wohl rund um die Erscheinung Gottes abspielte: Tiefe und Weite des Gefühlsspektrums, das sich hier binnen weniger Minuten ausbreitete, verdienen das Prädikat „atemberaubend“. Der stürmische und mit einigen Ovationen im Stehen gekrönte Schlusssaplaus hatte seine Gründe.

Der junge Sänger, der da so prägnant von der Empore herab die kleine, aber wichtige Rolle des Knaben übernahm und dessen Name zwar einem Schild am Eingang, nicht aber dem Programmheft zu entnehmen war, ist Mitglied des Knabenchors Hannover. Er heißt Nicolas Welcker. wot

Geschichten hautnah

Premiere: Die freie Theatergruppe „Operation Wolf Haul“ zeigt in Hainholz „Geister“

Von Stefan Gohlisch

Dies ist nicht der Anfang, und dies ist nicht das Ende; so ist das bei Geschichten. Aber an einer Stelle des Theaterabends „Geister“ der Gruppe „Operation Wolf Haul“ enthüllen die Ensemblemitglieder eine Kiste mit rotem Plüschvorhang. Er stehe für den „perfekten Moment“ im Theater. „Alle Geschichten der Welt“, sagt Schauspieler Sebastian Doppelbauer, „können jetzt beginnen.“ Vier davon werden erzählt werden.

Doppelbauer, Volker Bürger, Maraia Jakimov und Natalie Köhler haben sich auf die Suche nach Geistern gemacht, jenen Ahnen, die Geheimnisse umranken, über die laut geschwiegen oder zumindest nicht gesprochen wird. „Eine Hausbegehung“ haben sie den Abend unterschrieben, der Gedankenräume öffnet.

Schon vorher steht ein starkes Bild: Pianist Juri Kudlatsch spielt Klavier auf einer Freifläche der

Hainhölzer Höfe, umgeben von Umzugskartons. Gemeinsam tragen Spielende und Publikum sie in den eigentlichen Schauplatz, eine historische Industriehalle. „Rerümpelung“ nennen „Operation Wolf Haul“ das. Geschichte wird zurückgespult.

Man erfährt von Doppelbauers unbekanntem jüdischen Vorfahren. Von Köhlers Urgroßvater, der im KZ starb. Von Bürgers Großvater, der in seinem

Keller zwei Waffen versteckte, und der Geschichte dahinter. Und von Jakimov Opa, über den stets geschwiegen wurde, und einer Hexe. Man hört sie nicht nur, man erlebt sie. Ausstatterin Vanessa Maria Sgarra hat Zimmer der Familien rekonstruiert, mit einfachen Mitteln, Raum für Überraschungen und teils überwältigender Wirkung.

Die Atmosphäre ist intim und vertrauensvoll. Bei „Geister“

sind es höchstens fünf Personen, die den einzelnen Ensemblemitgliedern in ihre Geschichten und Räume folgen. Das Persönliche öffnet den Blick aufs Allgemeine und von dort wieder ins Private. Wo sind die Geister der eigenen Familie? Und wie wirken sie nach? Man erhält später bei Käse, Wein und bulgarischem Schnaps die Gelegenheit, sich darüber auszutauschen.

Lebenswege werden sich da berührt haben, versteckte Räume entdeckt, versteckte Erinnerungen geweckt worden sein. Geschichten werden erzählt. Manche haben an diesem Abend ihren Anfang.



Ganz nah dran: Volker Bürger (rechts) in einem Nachbau des Kellers seines Großvaters mit Publikum. FOTO: MORITZ KÜSTNER

Info Das Stück „Geister“ in den Hainhölzer Höfen (Helmkestraße 5b) ist noch zu sehen am 22., 23., 24. und 30. September sowie am 1. Oktober. Beginn ist jeweils um 19.30 Uhr. Karten können reserviert werden über geister@wolfhaul.de. Jeder zahlt, so viel er kann. Empfohlen werden 20 bis 25 Euro.